

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 43/44 (1904)
Heft: 12

Artikel: Das Bankgebäude der Aktiengesellschaft Leu & Cie. in Zürich: erbaut von den Architekten Ad. Brunner, z. Zt. in Montreux und C. von Muralt in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voraussetzung einer möglichst grossen Anzahl von Angriffspunkten und gemäss dem an anderer Stelle geschilderten Vorgang. In den widerstandsfähigern Gesteinsarten, die es gestatten, die Anzahl der Angriffspunkte und die Länge der Arbeitsstellen nach Belieben zu wählen, hängt die Arbeitsleistung nur von der Anzahl und Leistungsfähigkeit der Arbeitsmittel ab. Es liegt also in der Hand der Unternehmung, von jedem Hauptangriffspunkt an den Tunnel-
eingängen aus monatlich 150 bzw. 100 lfd. m und von den dazwischenliegenden Arbeitsstellen aus, die von den verschiedenen Schächten betrieben werden, je nach der Beschaffenheit des Gebirges und je nach den örtlichen Umständen, im genannten Zeitraume 75, 100 bis 150 m fertigen Tunnels auszuführen.

Diesen Voraussetzungen gemäss wurde der Arbeitsplan für Abbau und Einwölbung des Vollprofils (Abb. 1) angefertigt. Aus demselben ist ersichtlich, dass für die Bewältigung der ganzen Tunnelarbeit fünf Jahre ausreichen werden, mit Einschluss eines Zuschlags von sechs Monaten für die Vollendungsarbeiten und für unvorhergesehene Hindernisse; hiebei wurde angenommen, dass die für das Wohlbefinden und die möglichst langandauernde Leistungsfähigkeit der Arbeiter und Baubeamten so dringend nötige Sonntagsruhe auch in Italien binnen Kurzem gesetzlich vorgeschrieben werde, und aus diesem Grunde der Monat mit 25, das Baujahr mit 300 Arbeitstagen in Rechnung gebracht. (Schluss folgt.)

Das Bankgebäude der A.-G. Leu & Cie. in Zürich.

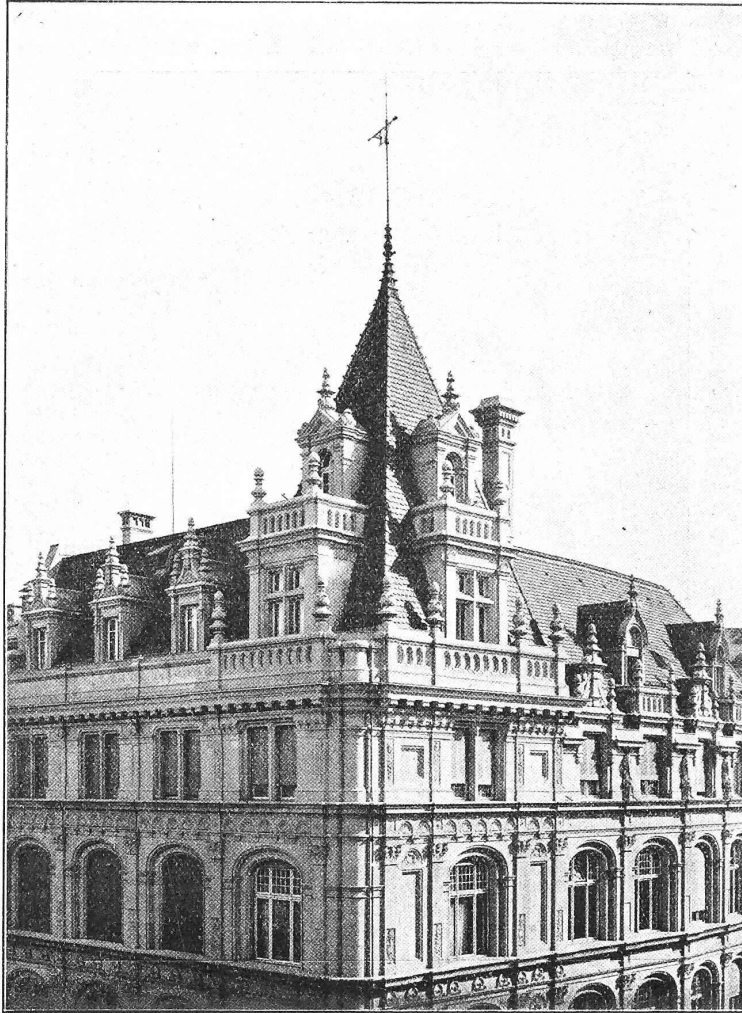


Abb. 7. Detail des Turmaufbaus an der Bahnhofstrasse.

Das Bankgebäude der Aktiengesellschaft Leu & Cie. in Zürich.

Erbaut von den Architekten *Ad. Brunner*, z. Zt. in Montreux und *C. von Muralt* in Zürich.
(Mit einer Tafel.)

An der Ausmündung der kleinen Gasse, die an der Augustinerkirche vorbei den Münzplatz mit der Bahnhofstrasse verbindet, erhebt sich auf einem 424 m² grossen Gelände in den reichen Formen französischer Frührenaissance das von dem Zürcher Architekten *Ad. Brunner* entworfene sowie begonnene und von Architekt *Conrad von Muralt* in Zürich vollendete neue Bankgebäude der Aktiengesellschaft Leu & Cie.¹⁾ Die lebhaft durchgebildeten, dreigeschossigen Fassadenflächen in Bollingerhaustein mit Backsteinhintermauerung und einem Sockel aus Tessiner Granit

¹⁾ Der Neubau ist an die Stelle des traulichen Heims getreten, das der betrauerte langjährige Generalsekretär der G. e. P., Herr Ingenieur *H. Paur*, bis vor wenigen Jahren bewohnte, und wo so viele unserer Kollegen aus und ein zu gehen pflegten. *Die Red.*

sind über dem kräftig gegliederten Erdgeschoss mit weiten, in Arkaden liegenden Rundbogenfenstern von stark ausladenden, schattig profilierten Stockwerksgurten horizontal geteilt und senkrecht zwischen den Fensteröffnungen durch schlanke, mit reizvollen Kapitälern und hübschen Füllungen gezierte Wandpfeiler belebt (Abbildung 1, S. 137). Ueber dem konsolentragenen Hauptgesims der Bahnhofstrassenfassade, das an den Ecken von einer Ballustrade mit

Aufsätzen überragt wird, erheben sich giebelbekrönte Dachgauben, die an der turmartig mit hohem Spitzdach endigenden Hausecke zweigeschossig ausgebildet sind (Abb. 7). Die seitliche und die rückwärtige Fassade erscheinen, der geringern Strassenbreite entsprechend, um ein Geschoss niedriger; hier wird die Fenstergurt vom dritten Obergeschoss der Vorderfassade als Hauptgesims benutzt, über dem die Fenster in gauenartig ausgebildeten und abwechselnd mit Giebeln und Balkonen bekrönten Aufbauten das niedriger angebrachte Dachgesims durchbrechen. Auch hier beleben darüber architektonisch gestaltete Dachgauben die Dachflächen, zu deren Eindeckung Hilfsker-Ziegel Verwendung fanden. Das ganze Gebäude macht namentlich von der Bahnhofstrasse aus (Tafel 1) einen ungemein festlichen und fröhlichen Eindruck, der durch etwas mehr Beschränkung in Gliederung und Ornament vielleicht noch gewonnen haben würde; bedeutend ruhiger und beinahe vornehmer wirken die Rück- und Seitenfassaden, von denen wir in Abb. 6 eine

Ansicht geben. Das Haus enthält, wie die *Grundrisse* (Abb. 2, 3, 4 und 5) zeigen, über dem Keller- und Erdgeschoss drei Obergeschosse, sowie ein ausgebautes Dachgeschoss. Davon sind Teile des Kellers und Dachgeschosses, das Erdgeschoss sowie das erste und zweite Obergeschoss ausschliesslich für die Zwecke der Bank eingerichtet, während im Kellergeschoss, völlig getrennt von den Tresoranlagen, die Kellerräume der Wohnungen sowie die Zentralheizung, im dritten Obergeschoss eine Mietwohnung und im Dachgeschoss neben dem Bankarchiv die Abwartwohnung untergebracht sind. Entsprechend dieser doppelten Bestimmung des Gebäudes betritt man dasselbe durch zwei Tore und Treppenanlagen; für die Bankräumlichkeiten und deren Verkehr ist das reicher ausgebildete, von Säulen flankierte Portal an der Bahnhofstrasse bestimmt (Abb. 8) mit der dort angelegten, bis ins zweite Obergeschoss führenden Haupttreppe aus rotem Baveno-Granit. Zu der Mietwohnung und dem Dachgeschoss gelangt man durch eine Türe und eine Treppenanlage in Tessiner-Granit auf der rückwärtigen Seite des Hauses. Ausserdem ist auf der Hofseite noch ein besonderer Eingang für die Silberzufuhr

der Bank vorgesehen, durch den man direkt in die Gewölbe und zu den Kassenräumen gelangen kann.

Auf die *Konstruktion* des Gebäudes wurde grösste Sorgfalt verwendet. Die Böden bestehen aus T-Balken mit eingestampftem Kiesbeton, das Dachgebälk und der Dachboden aus Holz. Ein grosser Teil des Einbaus ruht auf eisernen Stützen und Unterzügen im Erdgeschoss. Die im Kellergeschoss gelegenen Gewölbe für die Bank, zu denen man vom Schalteraum unter der Haupttreppe auf einer eigenen Treppe in Castioni-Stein hinabsteigt, sind von 80 cm starken Kiesbeton-Mauern in besonders starker Mischung umgeben, in die gewundene und gehärtete Panzerstäbe versetzt wurden. Die Gewölbedecken bestehen aus 50 cm starkem, zwischen T-Balken eingestampftem Kiesbeton, ebenfalls mit einer Zwischenlage von gewundenen und gehärteten Panzerschienen, wodurch grösste Sicherheit gegen ein Anbohren oder gegen das Ausbrennen eines Loches geboten wird. Zu den Böden der Gewölberäume fand 30 cm dicker Kiesbeton Verwendung, wobei in jenen des Barschaftsgewölbes noch besonders starke Eisenbahnschienen eingelassen worden sind. Auf solche Art erscheinen die Gewölbe vollständig gegen Einbruch, Feuer oder Einsturz gesichert.

Der *innere Ausbau* ist dem Zweck des Hauses entsprechend einfach aber würdig. Der mit einem starken geschmiedeten Tor abgeschlossene Bankeingang (Abb. 8), die Schalterhalle, das Treppenhaus und die Vorsäle des Erdgeschosses sowie des ersten und zweiten Obergeschosses wurden im Stile und Charakter dem Gebäudeäussern angepasst. Wände und Decken sind grösstenteils mit Gips- und Stukarbeiten geziert und in hellen, einfachen Tönen gestrichen. Die Fenster des Erdgeschosses sind gegen die Strasse mit eisernen Rolläden verschliessbar, während jene der obern Stockwerke mit Holzrolläden versehen sind. Für sämtliche Fenster fand Doppelflügelkonstruktion Verwendung mit teilweiser Verglasung in Spiegelglas. Als Bodenbelag dient in den Bureauräumen und Vorzimmern Parkett, nur den Eingang, die Schalterhalle, die Treppenpodeste sowie der Safes-Raum mit Zugang und Vorzimmer sind mit Tonplatten von Mettlach und Marienberg belegt worden. Das Wertschriften-gewölbe und die sämtlichen Toiletten erhielten Mosaikböden „à la venetienne“.

Die Portierloge, die sich unter der Haupttreppe befindet, steht in direkter Verbindung mit dem Eingang und den Kassenräumen und ist für den Nachtdienst eingerichtet. An ihr vorbei betritt man die durch zwei Windfänge vom Vorraum getrennte Kassenhalle (Abb. 9). Eine Säulenreihe von grünlichem Stukmarmor auf Sockeln von grünem Bündner-Granit umschliesst mit sieben eichenen, dazwischen angeordneten Kassentischen den Raum für das Publikum Auf den Tischen, die für je einen Kassier eine Tagespanzerkasse enthalten, stehen zwischen den Säulen Schalterwände mit blank geschlichteten Eisengerippen und Facetten-Spiegelscheiben. Ein Gitterabschluss in blank geschlichtetem Eisen vermittelt den Durchgang aus den Kassenbureaux in

die Schalterhalle, in der ein dreiplätziges, einen Heizkörper umschliessendes Stehpult mit anlehndenden Polsterbänken, ein zweiplätziges Stehpult mit anstossendem Lesetisch, Wandbänke und sonstige Einrichtungen in mannigfacher Weise für die Bequemlichkeit des Publikums sorgen. Die Wände der Treppe und des Zugangs zu den Safes, der mit einer starken eisernen Gittertüre gegen die Gewölbe selbst abgeschlossen wird, sind mit Gips- und Lincrusta-bekleidungen versehen. Die Wertschriften- und das Barschaftsgewölbe verschliesst eine 20 cm dicke thermit-, diebes- und feuersichere Panzertüre, in deren Leibung ausserdem eine Tages- und Ventilations-türe aus starken eisernen Gitterstäben angebracht ist. Das Barschaftsgewölbe kann weiterhin noch besonders mit einer starken eisernen Gitter-türe abgeschlossen werden. Das Safes-Vorzimmer, dessen Wände mit Lincrusta bekleidet sind, erhält seine Tagesbeleuchtung, wie die Wertschriften-gewölbe, durch grosse Fenster, die gegen Einbruch durch starke, gehärtete innere Eisengitter, äussere Ziergitter und feste eiserne Nachtläden hinreichend geschützt werden. Im Safes-Vorzimmer, sowie in den dazu gehörigen Kabinen sind die nötigen Tische und Sitze zur Verfügung der Klienten vorhanden. Der eigentliche Safes-Raum, der zur Vermietung an die Kunden 200 Gefache von verschiedenen Abmessungen enthält, ist vollständig in das Innere des Untergeschosses eingebaut und durch eine starke Gittertüre von dem anstossenden Depöttraum abgetrennt. Beide Gewölbe werden wie die Wertschriften- und Barschafts-Gewölbe durch eine Panzertüre, sowie ein Ventilations und Tagesgitter abgeschlossen.

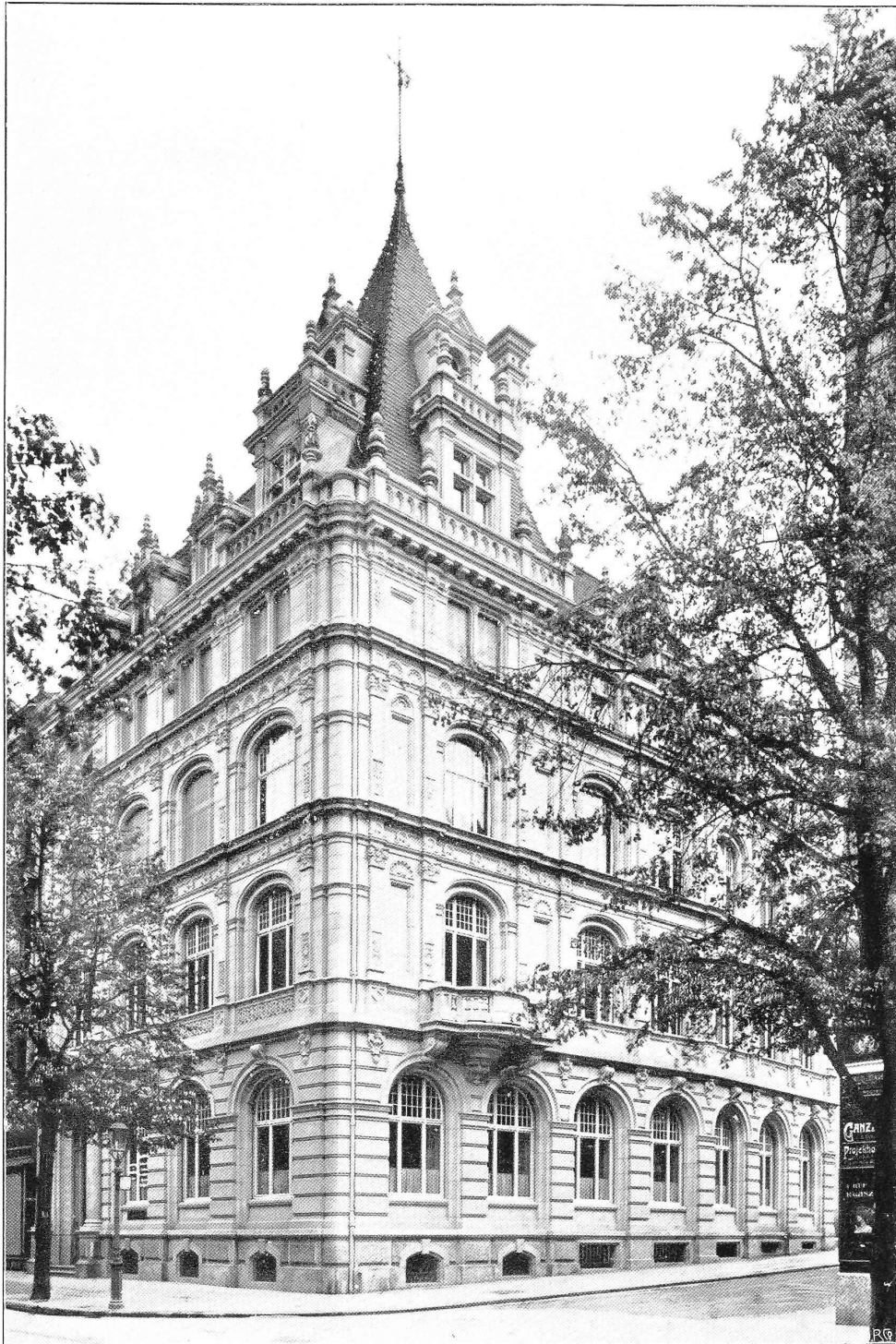
Vom ersten Podest der Haupttreppe, die mit reichen geschmiedeten Geländern versehen ist, betritt man über

den Toiletten des Erdgeschosses den Aufenthaltsraum für die Ausläufer, in dem alle Sicherungen für die elektrische Beleuchtung zentralisiert, sowie die Gasmesser untergebracht sind. Der Vorsaal des ersten Obergeschosses, in dem sich die Direktionszimmer befinden, ist als Wartehalle ausgebildet mit Sitzbänken, Tischen und einer Bibliothek, sowie mit der Hauptuhr des Magneta-Uhrensystems, das die Uhren in der Kassenhalle, im Vorsaal des zweiten Obergeschosses, den Direktionszimmern, dem Wechselbureau und dem Sitzungssaal verbindet. Die geräumigen und hellen Direktionszimmer sind mit modernen, aufgetragenen und hell abgetönten Stukdecken ausgestattet; zwei derselben haben gebeiztes Naturholztäfer in Tannen, die beiden andern eichene gewichste Täfelungen. Alle Türöffnungen sind beidseitig durch Türflügel verschliessbar, so dass jeder Direktor imstande ist, sein Bureau völlig mit eigenen Schlüsseln abzuschliessen. Reicher ausgestattet ist der Sitzungssaal im zweiten Obergeschoss, sowie das ebenda angeordnete Kommissionszimmer, das mit seinem eichenen, gewichsten Brüstungstäfer, den Stofftapeten, der gemalten Stukdecke, den reichen Vorhängen und dem eichenen Sitzungstisch für etwa 20 Personen einen ernsten und gediegenen Eindruck macht.

Das Bankgebäude der A.-G. Leu & Cie. in Zürich.



Abb. 8. Hauptportal an der Bahnhofstrasse.



Das Bankgebäude der Aktiengesellschaft Leu & Cie. in Zürich.

Erbaut von den Architekten *Ad. Brunner* z. Z. in Montreux und *C. v. Murali* in Zürich.

Ansicht von der Bahnhofstrasse aus.

Seite / page

140(3)

leer / vide /
blank

Das Bankgebäude der Aktiengesellschaft Leu & Cie. in Zürich.

Erbaut von den Architekten *Ad. Brunner* u. *Z.* in Montreux und *C. v. Muralt* in Zürich.

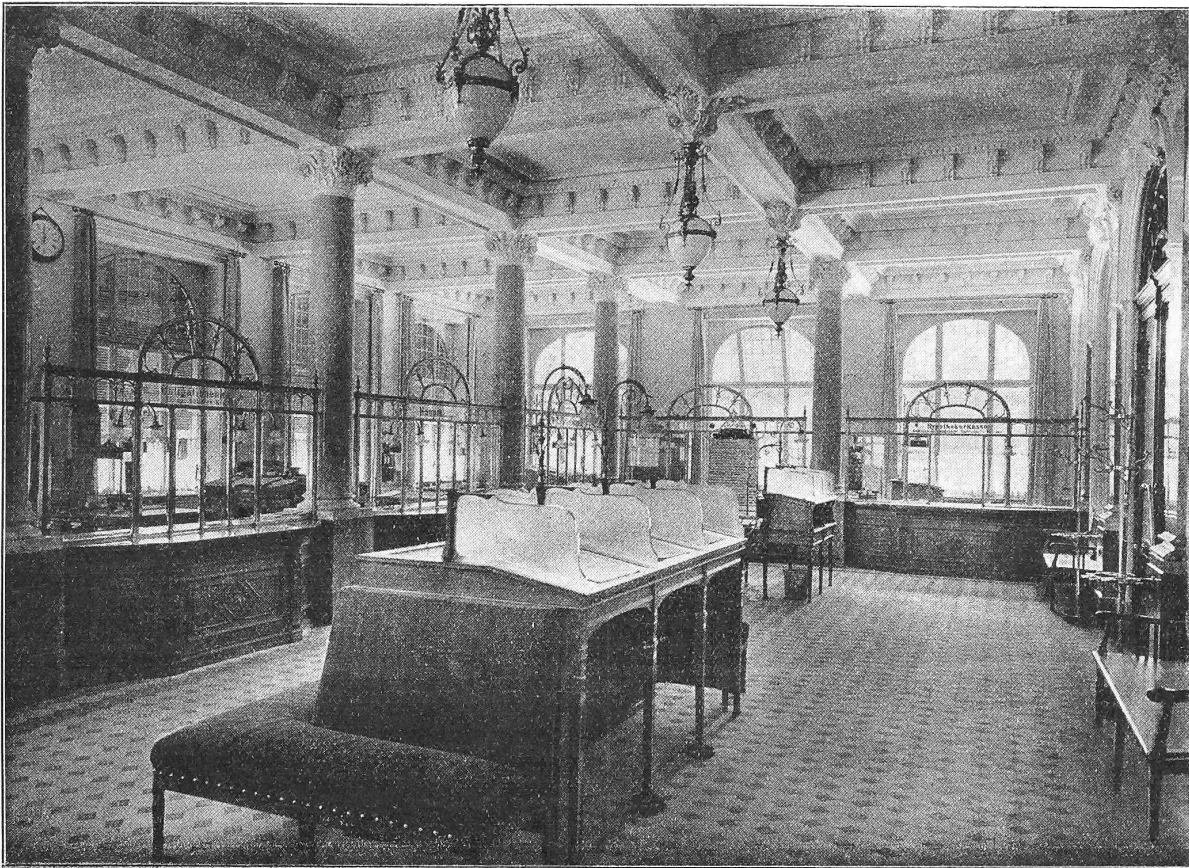


Abb. 9. Ansicht der Kassenhalle im Erdgeschoss des Gebäudes.

Die Beleuchtung ist in allen Räumen des ersten und zweiten Obergeschosses, ebenso wie in den Treppenhäusern, in den Vorzimmern und in den Wohnungen für Gas- und elektrisches Licht eingerichtet; in den Kassenräumen und im Untergeschoss findet ausschliesslich elektrisches Licht Verwendung.

Für den Verkehr in der Bank ist ein Haustelesystem, System Linienwähler, sowie eine Läuteinrichtung für die verschiedenen Bureaux angeordnet; ferner dienen zwei Doppelbriefaufzüge zur Beförderung von Geschäftspapieren aus den Kassenräumen in die Geschäftszimmer des ersten und zweiten Obergeschosses, während die Räumlichkeiten des Erdgeschosses und ersten Stockwerkes noch ausserdem durch eine eiserne Wendeltreppe miteinander verbunden sind. Für die Sicherung der Geschäftsbücher in den Buchhaltungen sind eiserne Bücherschränke, die gegen Feuer und Sturz völlige Sicherheit bieten, angeschafft worden.

In sämtlichen Stockwerken sind die Garderoben mit einer genügenden Anzahl von Kästen versehen und in jedem Toilettenraum zweiteilige Toilettentische mit Spiegeln, Warmwasserapparaten und Ausgüssen angebracht; auch ein Feuerschlauch mit Wendrohr ist für jedes Geschoss vorgesehen.

Dies wären im allgemeinen die Einrichtungen der für die Bank bestimmten Räumlichkeiten. Die grosse *Mietwohnung* mit acht Zimmern und Zubehör, die sich um den geräumigen Vorsaal gruppieren, ist mit einfachen Mitteln komfortabel eingerichtet. Sämtliche Täfelungen sind in maseriertem oder gestrichenem Tannenholz ausgeführt. Der Salon, der kleine Salon und das Esszimmer erhielten einfache, aufgetragene und leicht abgetönte Stukdecken, das Esszimmer ausserdem noch in der einen Ecke einen Gaskamin aus rotvioletter Marmor mit einem Kastenaufsatz in Nussbaumholz. In der Küche findet sich ein Gaskochherd,

sowie ein Warmwasserapparat System André montiert, im Badezimmer ein besonderer Gasbadeofen mit Wanne und Dusche. In allen Zimmern und im Vorsaal sind Parkettfußböden gelegt, in der Küche und den Nebenräumen Mosaikböden „à la venetienne“.

Das Gebäude, das namentlich im Hinblick auf seine überaus praktische und zweckentsprechende innere Einteilung und Ausstattung als Muster eines Privatbankgebäudes angesehen werden muss, ist in der Zeit vom 1. April 1901 bis 30. September 1903 erstellt worden. Der m^3 umbauten Raumes, gemessen vom Kellerboden bis Oberkante Kehlbalk, kostete 42 Fr., welcher verhältnismässig hohe Betrag sich infolge der im Vergleich zu der nur geringen Grundfläche von $424 m^2$ sehr ausgedehnten Hausteinfassaden ergeben hat. Die hauptsächlichsten Unternehmer waren die Herren Baumeister Locher & Cie., Baur & Cie. und G. Hirzel-Koch in Zürich, die HH. Unternehmer W. Martin & Cie. in Zürich, die Genossenschaft schweizer. Granitsteinbruchbesitzer in Osagna, die Herren Eisenhändler Gebrüder Pestalozzi & Cie. in Zürich, sowie die Herren Gebrüder Sulzer in Winterthur.

Ausserdem haben die mechanischen und elektrischen Werkstätten von W. Monhardt, die Leuchterfabrik Egloff & Cie., die Glaser A. Weisheit, J. G. Kiefer sowie J. Leuzinger, die Schreiner Wolff & Aschbacher, G. Neumayer, Hinnen & Cie. sowie H. Hartung, die Marmorindustrie von E. Schneebeil, die Kassenfabrikanten Baur & Söhne, die mechanischen Schlosserwerkstätten von Neesers Erben, der Schlossermeister J. F. Boller und das Installationsgeschäft von Boller & Weidmann, durch grössere und kleinere Arbeiten dazu beigetragen, das Gebäude in der praktischen und ansprechenden Weise zu vollenden und auszustatten.

Wettbewerb für ein Welpostverein-Denkmal in Bern.

(Mit einer Tafel.)

Der schweizerische Bundesrat hat am 13. August die Ausführung des in der engeren Konkurrenz für ein Welpostverein-Denkmal in Bern vom Preisgericht, dessen Bericht wir anschliessend veröffentlichen, erwählten Entwurfes von Bildhauer *René de St-Marceaux* in Paris genehmigt. Obwohl es unserer Gepflogenheit, das Urteil des Preisgerichtes ohne weiteres anzuerkennen, nicht entspricht, muss doch hier betont werden, dass der Vergleich zwischen den eingegangenen Entwürfen schwer begreifen lässt, warum die Jury der spielenden Grazie des Franzosen vor andern, wirklich monumentalen Lösungen den Vorzug gegeben hat. Wohl kaum in Rücksicht auf jene der Stadt Bern von alters her eigentümliche kräftige und oft schwerfällige Eleganz, zu der sich das gewählte Projekt, wie auch die flotte Perspektive des Künstlers selbst zeigt, in keine rechte Verbindung zu setzen weiss! Die von uns auf der beigelegten Tafel in zwei Ansichten dargestellte Arbeit unterscheidet sich von jener der ersten Konkurrenz, die wir auf der Tafel zu Nr. 16 Bd. XLII u. Z. abgebildet haben, nur insofern, als die Basis des Monumentes bedeutend verbreitert und am Fusse desselben eine Frauengestalt angeordnet wurde, die wohl Berna als Schützerin des internationalen Welpostvereins darstellen soll.

Was die ausgestellten Arbeiten der übrigen Künstler anlangt, haben die Herren *E. Hundrieser* in Charlottenburg, *Ernest Dubois* und *René Patouillard* in Paris und *G. Chiatton* in Lugano ihre ursprünglichen Entwürfe¹⁾ nur wenig verändert und verbessert; dagegen haben die Herren *A. Heer* & *J. Taschmer* in München eine neue Lösung der Aufgabe vorgeführt in Gestalt eines Rundtempels, dessen Dach von fünf Karyatiden getragen wird, aber einheitliche Grosszügigkeit vermissen lässt. Auch *Georges Morin* aus Berlin hat seinem ursprünglichen Entwurf²⁾ eine Variante beigegeben, wobei auf rechteckigem Sockel ungemein kräftig und wirkungsvoll modellierte Gestalten die vom Genius der Kultur überragte Weltkugel tragen. Wenn eine der eingereichten Arbeiten, so wäre wohl diese geeignet gewesen, in dem kräftigen, fast derben Rahmen des Berner Stadtbildes einen wirkungsvollen monumentalen Eindruck hervorzurufen. Es ist abzuwarten, ob dagegen der gewählte Entwurf nach seiner Ausführung, nachdem die kräftigere Farbe des Materials den zuckerbäckerhaften Eindruck des weissen Gipses einigermaßen verdrängt hat, gerechten Anforderungen entsprechen wird.

Dr. B.

Rapport du Jury.

Le Jury désigné par le Conseil fédéral de la Confédération suisse pour juger les projets présentés au concours international ouvert pour l'érection d'un monument commémoratif de la fondation de l'Union postale universelle s'est réuni à Berne le 8 août 1904, sous la présidence de M. le Professeur Bluntschli.

Tous les artistes primés lors de la seconde réunion avaient envoyé des projets.

Le choix du Jury s'est arrêté sur la maquette ayant pour devise «Autour du Monde», dont l'auteur est M. René de St-Marceaux, statuaire, à Paris.

Il a reconnu en elle une oeuvre de grand talent, qui frappe par son originalité et l'heureux équilibre de ses proportions. C'est une oeuvre vivante, à la fois audacieuse et pondérée. Elle lui paraît aussi représenter, d'une façon heureuse et sans tomber dans la banalité, l'institution qu'il s'agit de glorifier.

Les matériaux prévus donnent également toute satisfaction au Jury. Celui-ci ne verrait même aucun inconvénient à ce que l'artiste employât, pour la figure représentant la ville de Berne, la même pierre que pour le reste du monument (d'après le devis, cette statue doit être en bronze).

Le Jury propose l'exécution du projet de M. René de St-Marceaux.

Fait à Berne, le 8 août 1904.

¹⁾ Bd. XLII S. 195.

²⁾ Bd. XLII S. 191.

Miscellanea.

Zweiter internationaler Kongress zur Förderung des Zeichenunterrichtes in Bern (Bd. XLIII, S. 62, 159; Bd. XLIV, S. 71). In fleissiger, fünftägiger Arbeit, die sich gegen die vielen äusserlichen Zutaten anderer ähnlicher Veranstaltungen wohltuend auszeichnete, hat der Kongress vom 2. bis 6. August sein weitsichtiges Programm durchgearbeitet und ist zur Annahme folgender Thesen gelangt:

I. These: 1. Der Zeichenunterricht ist in allen Schulen von der untersten Stufe an ein Hauptunterrichtsfach und obligatorisch. 2. Auch die übrigen Unterrichtsgebiete müssen sich des Zeichnens als eines Ausdrucksmittels bedienen. 3. Die Unterweisung im Zeichnen muss auf die Gesetze der natürlichen Entwicklung des Kindes begründet werden. 4. Für die Aufnahme in die Berufsschule und das Technikum wird eine Prüfung im Zeichnen gefordert. 5. Das Schulzimmer muss in Bezug auf Einrichtung, Ausstattung, Wandschmuck usw. den Forderungen der künstlerischen Erziehung entsprechen. 6. Künstlerische Erziehung ist in allen Schulstufen und Bevölkerungsklassen zu fördern.

II. These: 1. Das Zeichnen ist im Kindergarten ein wichtiges Erziehungsmittel. 2. In jedem Lande haben Kindergartenvereine und verwandte Gesellschaften die Aufgabe, die anerkannten Erziehungsgrundsätze des Kindergartens zu verbreiten.

III. These: Der Zeichenunterricht muss die Schüler befähigen, die Natur und die Gegenstände und Vorgänge in der Natur und in der Umgebung nach Form und Farbe zu beobachten und das Beobachtete einfach und klar darzustellen. Das Gedächtniszeichnen muss die Grundlage und auf allen Stufen einen organischen Bestandteil des Zeichenunterrichtes bilden.

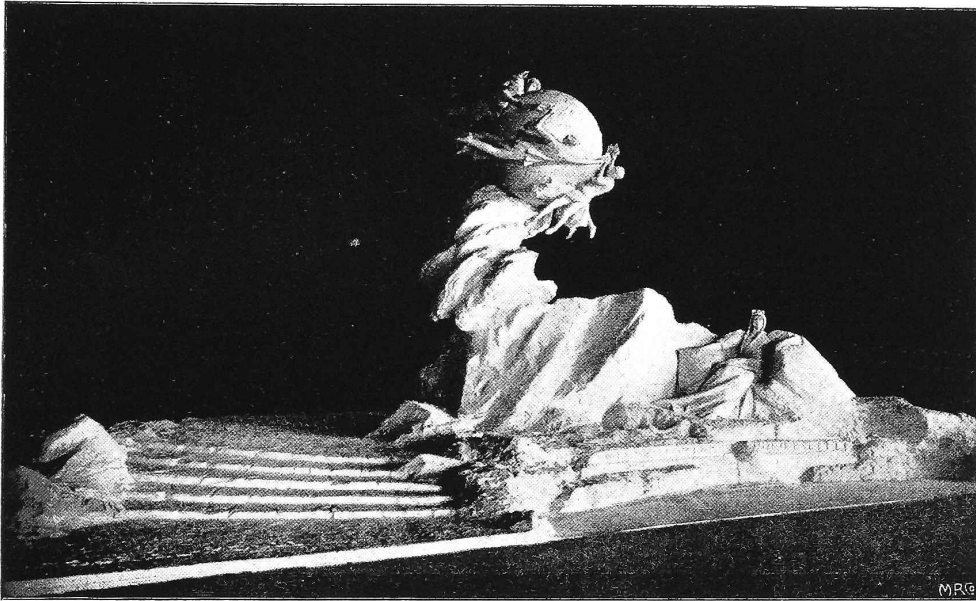
IV. These: Für den Zeichenunterricht der Mittel- und höheren Schulen gelten die gleichen Grundsätze wie für den Primarunterricht, doch ist dabei eine Vertiefung der künstlerischen Auffassung anzustreben. Die Verbindung des Modellierens und der Handarbeit mit dem Zeichnen ist auf allen Stufen zu fördern.

V. These: 1. An den Universitäten sind zweckmässige Zeichenkurse einzurichten. 2. In den Disziplinen, in denen das Zeichnen als Erklärung und Demonstration dienen kann, ist die zeichnerische Fähigkeit bei Prüfungen mitzuberechnen.

VI. These: 1. Die Grundlage des Zeichenunterrichtes und der gesamten künstlerischen Erziehung auf allen Stufen der Schule ist die zeichnerische, das heisst künstlerische Bildung des Lehrers (Volksschullehrer und Fachlehrer). 2. Der Zeichenunterricht in den Lehrerbildungsanstalten sowie in den mittleren und höheren Schulen ist von künstlerisch und pädagogisch gebildeten Fachlehrern zu erteilen.

Die Arbeiten des Kongresses werden namentlich in technischen Kreisen mit Befriedigung und Interesse verfolgt; ist es doch in allererster Linie in den technischen Berufen unerlässlich, sich zeichnerisch leicht und klar ausdrücken zu können, und wie schwer leiden, auch in der Schweiz die höheren technischen Schulen bis hinauf zur schweizerisch technischen Hochschule, dem eidg. Polytechnikum, darunter, dass dem Zeichenunterricht und den Zeichenübungen in den unteren Schulstufen und in der Mittelschule zu wenig Zeit eingeräumt und meist auch zu geringes Verständnis entgegengebracht wird. Diese anerkannte Lücke in unserer allgemeinen Vorbildung muss in den ersten Schulstufen und in der Mittelschule ausgefüllt werden, bei dem schon zu reich bemessenen Arbeitsstoff der höheren Schulen, kann von diesen kaum erwartet werden, dass sie hier in früheren Bildungsstufen Versäumtes mit Erfolg nachholen.

Der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine hält seine XVI. Wanderversammlung vom 11. bis 14. September 1904 in Düsseldorf ab. Dieser geht die XXXIII. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes voraus, für welche die Tage vom 9. und 10. September bestimmt sind. Das Programm der Wanderversammlung sieht für die Vormittage des 12. und 13. September je eine Sitzung vor, in denen nach dem Bericht über die Ergebnisse der Abgeordneten-Versammlung und sonstigen geschäftlichen Mitteilungen folgende Vorträge in Aussicht genommen sind: Von Dr. Brandt, Geschäftsführer der Düsseldorfer Handelskammer «Zur Wirtschaftsgeschichte des Rheins», von Rg.-R. a. D. Kennmann in Berlin über «Die Entwicklung der städtischen Schnellbahnen seit Einführung der Elektrizität», von Reg.-Baumstr. Moritz in Köln über «Die Entwicklung des modernen Theaterbaues» und von Wasserbauinspektor Middeldorf in Essen über «Regelung der Vorflut und Abwässer-Reinigung im Emschergebiet». Die Nachmittage der beiden Haupttage, sowie der ganze Mittwoch, der 14. September, sind zur Besichtigung von technischen Anlagen und Werken in Düsseldorf und weiterer Umgebung bestimmt. Nach Schluss der offiziellen Versammlung sind für Donnerstag den 15. September gemeinsame Ausflüge geplant, und zwar für Architekten nach der Heil- und Pflanzanstalt



Vorderansicht



Seitenansicht.

Wettbewerb für ein Weltpostverein-Denkmal in Bern.

Zur Ausführung bestimmter Entwurf von *René de St-Marceaux* in Paris.

Seite / page

94 (3)

leer / vide /
blank